

**Rezension zu: Katherine A. Stewart / Madeline M. Maxwell:
Storied Conflict Talk. Narrative construction in mediation.
Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins 2010**

Reiner Küpper / Hermann Cölfen

Streiten Sie sich auch oft? Und hätten gerne einen Einblick in die vielfältige Strategien, die Sie beherrschen sollten, wenn Sie erfolgreich streiten wollen? Dann sollten Sie zu der hier zu rezensierenden Studie nicht greifen; denn "the aim of this study is not to examine how arguments arise in everyday conversation" (S.9). Dass an alles andere als einen Bestseller-verdächtigen Rhetorik-Ratgeber gedacht war, zeigt bereits der exorbitante Preis, zu dem das schmale Bändchen angeboten wird. Hinwiederum ist der erste Eindruck, dass die Schrift der beiden Autorinnen von der Universität Austin (Texas) schnell überflogen werden könnte, auch wieder irreführend. Zu bedenken ist nämlich die geradezu winzige Drucktype, die es dem Verlag ermöglicht, sehr viel Text auf eine Seite zu bringen, was eine Gesamtwortzahl ergibt, die bei üblichem Druck bei über 200 Seiten liegen dürfte – was aber die Lesbarkeit der vorliegenden Studie nicht gerade erhöht: An ein Massenpublikum war offensichtlich nicht gedacht. Konkret zielt das Werk auf die Beantwortung zweier Forschungsfragen (S.5f.):

Will application of discourse analysis and narrative theory to naturally occurring mediated conflict talk reveal patterns different from the pattern prevalent in the conflict talk literature?

What alternative narrative patterns do disputants construct, and what communicative practices and mechanisms do they use in interaction to do so?

Das Resultat dieser doppelten Forschungsperspektive kann natürlich kein "popular book [sein] on how to do verbal battle (although verbal battle presents itself herein), or [on] gender differences in argument style (although both difference and similarity exist), or [on] how to mediate disputes (although the dedicated mediator can find information to expand his/her toolkit)" (S.9). Worum es den Verfasserinnen geht, ist vielmehr: generelle Konzepte und Verhaltensweisen (wie auch "master narratives" und "counter narratives") zu beleuchten, die in der Sprachgemeinschaft, der die Streitparteien angehören, wirksam sind (vgl. S.9).

Das Buch besteht aus sechs Kapiteln plus einer Bibliographie, die immerhin ca. 300 Titel enthält; ein "name index" (S.131-133) wie auch ein "subject index" (S.135-137) sind angefügt. Das erste Kapitel (S.1-10) gibt einen generellen Überblick über das dokumentierte Projekt, wobei auch der zweifache Zweck der Studie benannt wird: Fünf Fälle von Mediation werden untersucht, um herauszufinden, ob sie Merkmale des in der Fachliteratur viel diskutierte Musters der "bilateral adversarial narrative" (S.5) enthalten; die Fälle von Abweichungen von diesem verbreiteten Muster werden sodann genauer untersucht, um herauszufinden, auf welche Weise "alternative dispute narrative patterns are co-constructed within them" (ebd.). Ziel der Studie ist es somit, nicht nur generell die emergente Natur von Disput-Narrativen zu erhellen, sondern auch konkrete kommunikative Praktiken und Mechanismen herauszustellen, durch die die Disputanten wie auch die Mediatoren interagieren, um die besagten Narrative zu konstruieren.

Das zweite Kapitel (S.11-43, was fast einem Drittel des Gesamttextes entspricht) zeigt den theoretischen Rahmen der durchgeführten Studie auf, indem es einen Überblick über die einschlägige, vor allem natürlich amerikanische Literatur zum Thema 'Streitgespräch' ("Conflict Talk") vermittelt, wobei insbesondere auf die verbreitetsten Modelle, Strukturen sowie diskursiven Mechanismen und Strategien abgehoben wird; auch narrative Theorien, zudem die relevante Literatur zur bedeutenden Rolle des Mediators/der Mediatorinnen werden referiert. Hierbei wird sogleich die disziplinübergreifende Ausrichtung der "interpersonal conflict literature" (S.11) deutlich, was den relativen Umfang dieses Kapitels mit erklärt. Dieses Kapitel ist für Fachpersonen freilich entbehrlich; für viele Leserinnen und Leser dürfte dieser Überblick indes hilfreich sein, da es naturgemäß nicht ganz einfach ist, die Vielfalt der involvierten Disziplinen zu überblicken. Trotz allen Umfangs enthält das Kapitel zwangsläufig aber auch riskante Verkürzungen; dies zeigt sich beispielsweise an den sporadischen Hinweisen auf Foucault (siehe z. B. S.28 und S.42), die übrigens alle aus der Sekundärliteratur zu Foucault übernommen sind; auch in der Bibliographie sind keine Originaltexte von Foucault aufgeführt. Der Hinweis auf den Poststrukturalismus der 1960er Jahre bzw. die postmodernen Ansätze ist dennoch vollauf berechtigt, zumal wenn es um die Relativismus-Problematik geht (vgl. S.42): Selbstredend kann die postmoderne Perspektive – und damit auch die "narrative mediation" – zu keinen unumstößlichen Wahrheiten führen; dafür bietet der (ethische) Relativismus jedoch Ansatzpunkte für Widerstand gegenüber den politisch dominanten Erzählungen. Zu der sich daraus ergebenden Forschungsmethode wird an anderer Stelle (S.47f.) noch nachgetragen, dass die Untersuchung "standard discourse analytical methods (DA)" verwende. In diesem Kontext weisen die Autorinnen auf den grundsätzlichen Unterschied zur "critical discourse analysis (CDA)" hin, der darin bestehe, dass diese entschieden über rein beschreibende Verfahren hinausgeht "by exploring power relations, ideology, bias, discrimination, etc., and their impact on interaction, implying a more normative orientation than DA" (S.46f.). Diese eher normative Orientierung der CDA ist im vorliegenden Fall somit kaum angebracht.

Im – deutlich kürzeren – dritten Kapitel (S.45-51) werden die Datenerhebung für die durchgeführte Studie sowie die verwendeten diskursanalytischen Methoden und Verfahren einschließlich des narrativen Ansatzes beschrieben. Die fünf ausgewählten Fallstudien sind Teil eines weit größeren Korpus, das von einem "university conflict resolution center (CRC)" über ca. zehn Jahr hinweg unter Zustimmung aller Beteiligten aufgezeichnet ("videotaped") wurde. Von den Verfasserinnen wurden Videoaufnahmen in der Länge von ungefähr 1.000 Minuten gesichtet sowie die besagten fünf Fälle, die durchschnittlich je drei Stunden Verhandlungen umfassen, zudem vollständig transkribiert (siehe S.45). Die Transkripte lagen bei Beginn der Studie so gut wie vollständig vor; bis auf den fünften Fall, der erst im Verlauf der Untersuchung vollständig transkribiert werden konnte. Die Transkriptionen waren von unterschiedlicher Detailgenauigkeit; teilweise wurde nur "basic text with only minimal transcription conventions" (S.47) festgehalten; die für die Studie besonders interessanten Passagen schlossen jedoch auch Angaben über "intonation, vocalic lengthening, pauses, and embodied communicative moves" (ebd.) ein. In diesem Zusammenhang stellt sich ein weiteres Problem: "For the sake of efficiency and ease of understanding, only the segments identified as examples of the research focus are presented in this study" (S.46).

Das Auswahlkriterium für die Fallstudien war, dass sie "different types of relationships and differing narrative strategies" (S.46) repräsentieren. (Die Autorinnen räumen allerdings ein, dass die fünf ausgewählten Fälle "arguably ... only four types of disputes" (ebd.) abdecken, und die Mediatoren überdies gar keinen "narrative mediation approach" (vgl. S.41) verwenden.) Im Einzelnen handelte es sich um folgende Streitfälle (siehe S.46):

1. *Dissertation Discord*: Eine asiatische Doktorandin weigert sich, den vollen vereinbarten Betrag für das Korrekturlesen durch einen Native Speaker zu bezahlen, da die Korrektur nicht zu ihrer Zufriedenheit ausgefallen ist. Der "Type of Dispute" wird hier als "Business Relationship" bezeichnet.
2. *Ballroom Blunder*: Hier geht es um einen "Type of Dispute", der als "Former Romantic Relationship" zwischen zwei Studenten benannt wird, die sich in einem Tanzkurs kennengelernt hatten.
3. *Departmental Disagreement*: Auch hier handelt es sich um eine "Former Romantic Relationship", diesmal jedoch zwischen einer Kollegin und einem Kollegen, die als "graduate students" im selben Fachbereich angestellt sind.
4. *Tenant Tensions*: Hier geht es um den Streit zwischen einem Hausverwalter und zwei Studentinnen, die als ehemalige Mieter ihre Kautions nicht vollständig zurückerhalten haben (Als "Type of Dispute" wird die Kurzbezeichnung "Landlord-Tenant" angegeben).
5. *Disputed Damages*: Zwei "undergraduate students", die zeitweilig zusammengewohnt haben, streiten sich über die Beschädigung von Sachgegenständen ("Type of Dispute": "Former Roommates").

Ob die einzelnen Fälle einer (alle Parteien zufriedenstellenden) Lösung zugeführt werden konnten, stand übrigens nicht im Zentrum des Forschungsinteresses; dieser Sachverhalt wird somit bei den in Kapitel 3 zur Verfügung gestellten Hintergrundinformationen nicht näher thematisiert, allerdings in den Detailstudien (siehe unten), falls nötig, erwähnt.

Die Mediatoren in diesem (übrigens kostenfreien) universitären Mediationszentrum waren fortgeschrittene Studierende, die ein Praktikum in Streitschlichtung bei dem örtlichen "College of Communication" (S.45) absolviert hatten. Aufgrund ihres partiell nicht sehr hohen "skill levels" standen die Mediatorinnen und Mediatoren unter der steten Supervision durch den zuständigen "CRC director" (ebd.); trotzdem hatte die teilweise noch geringe Erfahrung der Streitschlichter zumindest in einem Fall erhebliche Auswirkungen auf den Verlauf des Schlichtungsprozesses (vgl. S.107, wo eingeräumt wird: "The unexperienced student mediators were unable to identify the narratives and thus help the disputants co-generate a joint narrative that served both their needs"). Außerdem wurde z. B. darauf geachtet, dass sowohl ein weiblicher wie auch ein männlicher Mediator solchen Fällen zugewiesen wurde, bei denen es um "heterosexual romantic relationships" (S.45) ging.

Im Einzelnen läuft das Mediationsverfahren so ab, dass potentielle Klienten das CRC kontaktieren, wobei einleitend "intake data" (ebd.) wie etwa Namen und eine knappe Beschreibung der anstehenden Problematik festgehalten werden. Das CRC kontaktiert dann die Gegenpartei; falls alle Parteien der Mediation zustimmen, wird eine dreistündige Sitzung auf dem Universitätscampus anberaumt.

Zum bereits oben erwähnten Forschungsansatz der "Discourse Analysis (DA)" steht noch die Spezifizierung an, welcher der zahlreichen "approaches to DA" (S.48) hier konkret verfolgt wird. Diesbezüglich heißt es: "This study adopts an interdisciplinary, integrative, relativistic DA perspective" (ebd.). Diese relativistische Blickrichtung wollen die Verfasserinnen allerdings nicht so verstanden wissen "that 'anything goes'" (ebd.); vielmehr wird die Ansicht vertreten, "that 'nothing goes' without interrogation and negotiation" (ebd.). Den Autorinnen ist es also darum zu tun, den "big picture scope" aufrechtzuerhalten, der nach ihrer Auffassung erforderlich ist, "to consider potential interdependencies between the narratives and discrete discursive moves used in constructing those narratives" (ebd.). Bei dieser DA-Methode wird bewusst der soziale und linguistische Aspekt über den psychologischen gestellt (vgl. ebd.). Die Verfasserinnen sprechen ausdrücklich von einem "turn to language" (ebd.). Dementsprechend zeichnet sich der hier verfolgte DA-Ansatz durch folgende Charakteristika aus (ebd.):

It is data-driven, employs microanalysis of actual talk-in-interaction, conceives of context and meanings as socially constructed in talk, is descriptive and not normative, is behaviorally and not cognitively oriented, and is mindful of the various levels of social construction that may be occurring simultaneously.

Dies impliziert indes nicht, dass die Studie konversationsanalytische Methoden verwendet; sie teilt indes mit der Konversationsanalyse die grundlegende Annahme, dass "context is only salient as it is invoked in the interaction" (ebd.). Deshalb werden der weitere institutionelle Kontext wie auch die Aspekte 'Status' und 'Macht' usw. nur dann untersucht, "if observably oriented to by at least one of the interactants" (ebd.). Zur Erinnerung: Es geht den Autorinnen konkret um ein besseres Verständnis "how discourse is linked to the interactive construction of narrative in conflict talk" (ebd.); von daher ist die Untersuchung mit den "analytical interests of argumentative discourse study" (ebd.) verwandt. Insgesamt ist die Sachlage jedoch kompliziert. Denn letztlich lässt "the normative bent of argumentative discourse study" (S.49) die Argumentationsanalyse für die vorliegende Studie ungeeignet erscheinen. Überdies werden noch weitere Ansätze verworfen: So auch "an intention-based approach ... because the analyst cannot observe or be certain of underlying intentions" (ebd.). Nach gewissenhaftem Abwägen entschlossen sich die Autorinnen schließlich für folgende eher pragmatisch anmutende Vorgehensweise: "Each utterance was systematically annotated on the transcript with observations and questions about the text." Sobald mehrere Seiten des Textes annotiert waren, wurden sie mehrfach untersucht, und zwar unter Heranziehung der entsprechenden Videosequenzen. Nach der Annotation der gesamten Sitzung wurden "narratives and related discourse strategies coded and mapped with attention to their manifestations, transformations, and interrelationships" (ebd.). Auf diese Weise wurden sehr detaillierte Beobachtungen in die Datenbasis eingegeben; daraufhin wurde das gesamte annotierte Transkript mehrfach untersucht "to identify areas of potential narrative emergence" (ebd.). Die Stellen, an denen solche Emergenzen erkennbar waren, wurden ebenfalls mit Vermerken versehen. An dieser Stelle wird ein Beispiel aus dem Fall 'Ballroom Blunder' (also einem Streit zwischen den beiden Tanzpartnern Ruth ('undergraduate student') und Sam ('graduate student')) eingefügt, das die Methode demonstrieren soll, "whereby potential narrative elements are identified and analyzed" (S.50f.):

S[am]: Yeah. We're also dance partners.
 M[ediator]1: Uh, okay.
 S: We do ballroom dancing.
 R[uth]: Oh, that's how we met.
 M1: Oh, ballroom dancing. Okay.
 S: And that's how we met and
 M2: Okay.

S shifts to present by explaining that not only were they friends, then something more, but that they are also dance partners. He adds that they 'do ballroom dancing', to which R adds, almost as an afterthought, that this is how they met. After brief acknowledgement by M1, S echoes R's statement, framing his confirmation of how they met with two 'ands', unambiguous markers that he is within a narrative that already has a beginning and that he plans to continue. The ballroom dancing relationship seems to be very important within the conflict narrative. This is the first instance of both parties actively co-constructing a story and R's first unhesitant, unsolicited statement. Why does R insert "Oh, that's how we met"? One explanation may be that she positions the narrative to focus on the past to mitigate S's construction of their relationship as being 'partners' in the present. The mediators do not participate in this co-narrating event other than to briefly acknowledge hearing the statements. The mediators do not uptake this narrative and instead insert their own narratives at this point. Since the mediator narrative does get uptake, this seems like a nexus – a place of emergence of several narratives, each with different consequences.

Zu guter Letzt wurde das annotierte Transkript als Ganzes, zusammen mit den Segmenten mit emergenten Narrativen, betrachtet, und zwar im Hinblick auf "overall narrative themes and development" (S.51). Während dieses Prozesses wurde der Versuch unternommen, eine "reflective position" (ebd.) aufrechtzuerhalten sowie Voreingenommenheiten bzw. "personal cognitive constructs" (ebd.) auf Seiten der Forschenden zu identifizieren, die die Dateninterpretation beeinträchtigen könnten. Auf jeder Stufe der Analyse wurde mithin keine Gelegenheit ausgelassen, um Einsichten und Schlussfolgerungen zu hinterfragen. – Diese minutiöse Verfahrensweise verdient Anerkennung; sie zeigt jedoch auch, wie schwierig – ja letztlich unmöglich – es ist, eine objektive Beurteilung vorzunehmen. In vielen Fällen sind die Forscherinnen faktisch auf "speculation" (S.9) zurückgeworfen, wie schon frühzeitig (wenn auch nur indirekt) eingeräumt wird.

In den nun folgenden Kapiteln 4 (S.53-77) und 5 (S.79-107) wird die konkrete Datenanalyse vorgestellt. Zunächst liegt dabei das Erkenntnisinteresse auf dem Nachweis von Kriterien zur Identifizierung des "adversarial narrative pattern" (S.9). Im Fokus stehen dabei sowohl "opening statements" als auch "early narrative development" (ebd.). Abgerundet wird dieses vierte Kapitel durch folgende Tabelle (S.77), die auflistet, inwieweit in jedem der fünf Fälle das besagte "adversarial narrative pattern" vorherrscht oder nicht:

1. Im "Dissertation discord" betitelten Fall wird das "adversarial narrative" als "unilateral" (S.77) charakterisiert; d. h., hier rekurriert konkret nur der männliche Disputant beständig auf "competitive communicative practices"; die Disputantin zeichnet sich hingegen durch Heranziehung kollaborativer kommunikativer Praktiken aus.

2. Gleiches gilt für den Fall "Ballroom Blunder", wo auch nur der männliche Teilnehmer des Streitgesprächs dem "adversarial narrative model" (ebd.) folgt. Die Teilnehmerin präferiert hier "avoidance/acquiescence"-Strategien (vgl. ebd.).
3. In den restlichen Fällen ist das "adversarial narrative" als "bilateral" (ebd.) zu charakterisieren, wobei in zwei Fällen ("Department disagreement" und "Disputed damages") die Disputanten durch den Mediationsprozess aus ihren "entrenched positions" befreit werden, während im Fall der "Tenant tensions" (ebd.) der Streit durch "integration of cultural myths" (ebd.) einer Lösung zugeführt wird.

Sämtliche fünf analysierten Fälle können nach Ansicht der Autorinnen als Bestätigung dafür gewertet werden, dass das "accusation/justification model" (ebd.) – zumindest in der westlichen Welt – das verbreitetste Streitgesprächsmuster ist (vgl. ebd.). Ein bedeutsames zusätzliches Forschungsergebnis besteht darin, dass dennoch stets damit zu rechnen ist, dass zumindest eine(r) der Disputanten andere "narrative construction patterns" (ebd.) benutzt. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass auch dann, wenn ein oder mehrere Teilnehmer eines Streitgesprächs ein "adversarial narrative" (ebd.) durch ihre kommunikativen Praktiken konstruieren, andere an den Verhandlungen Beteiligte (einschließlich der Mediatoren) Strategien heranziehen können, die die "adversarial nature of the narrative" (ebd.) unterminieren können, so dass unter Umständen das gegensatzbetonte Erzählmuster in ein "emergent, co-created, collaborative narrative" (ebd.) transformiert werden kann. Mit diesem Aspekt befasst sich Kapitel 5 (S.79-107), das sich folglich auf nur zwei Fälle konzentriert: "Dissertation discord" und "Ballroom blunder". Von besonderem Interesse ist hier, dass der zweite Fall durch ein Fehlverhalten der (wenig erfahrenen) Mediatoren geprägt ist: "the mediators transgressed their rhetoric of 'controlling the process and not the outcome', by superimposing a narrative of valued friendship on the disputants' narrative of discomfort and distrust" (S.106). Wie die Mikroanalyse zeigt, wird die erreichte Vereinbarung mithin den Narrativen der Konfliktparteien nicht voll gerecht: "Rather, the final agreement encapsulates the mediator narrative of restored friendship ..." (S.107). Dennoch, so die Verfasserinnen, gehe die von den Mediatoren vorgeschlagene Vereinbarung in ausreichendem Maße auf die von den Disputanten konstruierte "comfort / discomfort dichotomy" (ebd.) ein, um die streitenden Parteien zufriedenzustellen. So gesehen ist der "Ballroom blunder" in der Tat ein besonders aufschlussreicher Fall; denn was sich auf den ersten Blick wie ein Widerspruch anhören mag, lässt sich schlüssig aus einer besonders komplexen Konstellation erklären, die dadurch geprägt ist, dass "the disputant narratives lie just below the surface" (ebd.) und dass die unerfahrenen Studenten-Mediatoren nicht in der Lage waren, diese unterschwelligeren Erzählungen zu identifizieren. Erstaunlicherweise konnte dennoch ein Rahmen geschaffen werden, in dem eine (dem Anschein nach) adäquate Lösung 'zurechtgezimmert' werden konnte.

Das abschließende kurze Kapitel 6 (S.109-114) fasst die Analyseergebnisse zusammen, unterbreitet Vorschläge für künftige Forschungen und weist auf Implikationen für die Mediationspraxis hin. Die Studie erhebt in diesem Kontext den – sicherlich weitgehend eingelösten – Anspruch, verschiedene kritische Aspekte von Streitgesprächen bzw. narrativen Analysen beleuchtet zu haben. Nach An-

sicht der Verfasserinnen ist das grundlegendste Forschungsergebnis, dass es notwendig ist, "conflict talk, and conversation in general" als "situated activity" zu begreifen, "in which meanings and identity are dynamically negotiated and co-constructed at the level of the utterance" (S.112). Das ist zum einen seit langem bekannt, und zum anderen finden Aushandlungen nicht auf der Ebene von Äußerungen statt, sondern erst auf der Ebene von Sequenzen. Zweitens müsse ein Bewusstsein dafür vorhanden sein, dass die Teilnehmer an Streitgesprächen stets auf vielfältige Erzählungen rekurrieren, um vorausgegangene Ereignisse zu erklären und sie mit "future outcomes" (ebd.) zu verbinden. Innerhalb dieses emergenten Prozesses könnten Narrative "co-generated, abandoned, privileged, resisted, colonized, or transformed" (ebd.) werden. Drittens dürfe keineswegs außer Acht gelassen werden, dass "the conflict talk participant framework" (ebd.) nicht nur aus den streitenden Parteien besteht, sondern auch die Mediatoren und sogar nur indirekt durch die Verhandlungen Betroffene umfasst: Das Streitgespräch bestehe stets aus "a chorus of voices and stories representing a Bakhtinian multivocality" (ebd.). Daraus ergibt sich auch, dass insbesondere der Begriff "audience" (ebd.) eine äußerst komplexe Struktur aufweist: Denn auch nicht-physisch Anwesende müssten, sofern sie von den Verhandlungen in irgendeiner Weise berührt sind, zur Zuhörerschaft hinzugezählt werden, zumal wenn sie "'psychic' constraints on the story" (ebd.) verursachen. Streng genommen gehöre sogar der jeweilige Sprecher zur Zuhörerschaft, indem er die Auswirkungen der jeweils ablaufenden Erzählung auf die zuvor definierten Zuhörer beobachtet und evaluiert, um sicherzustellen, dass diese in der beabsichtigten Weise beeinflusst werden; falls sich herausstellt, dass dies nicht der Fall ist, entschließt sich der jeweilige Sprecher unverzüglich zu den nötigen "adjustments" (ebd.).

Was die Forschungsdesiderate anbelangt, so plädieren die Autorinnen – angesichts der "limitations of the small data set in this study" (ebd.) – beispielsweise für Untersuchungen, die speziell folgende Aspekte erhellen: Erstens "the type of narrative conflict talk participants construct" und zweitens "the communicative practices and mechanisms they use to do narrative labor at the level of the utterance" (S.113). Auch seien die Beziehungen zwischen "talk-in-interaction and various cultural discourses and master narratives" (ebd.), so sehr sie auch im Bereich der CDA bereits analysiert worden seien, im interpersonellen Streitgespräch noch nicht angemessen erforscht worden. Die Verfasserinnen sehen hier sogar einen Ort für künftige *normative* Studien, die die Auswirkungen von unterschiedlichen narrativen Konstruktionspraktiken und -mustern auf die Konfliktergebnisse herausarbeiten sollten. So könne die Grundlage gelegt werden für gerade auch die unterrichtliche Vermittlung von "new skills sets" (ebd.). Hierbei sollte nicht zuletzt auf "the dramaturgical model" (ebd.) Bezug genommen werden, was allein aber nicht ausreicht, selbst wenn beispielsweise die "grounded theory or another coding-based method to reveal dramaturgical categories" (S.110) mit herangezogen werden; denn "the classical dramaturgical categories" (ebd.) erscheinen den Verfasserinnen im vorliegenden Kontext nicht angemessen, insofern als diese Kategorien nicht geeignet sind zu erfassen, dass alle TeilnehmerInnen gleichzeitig "performers and audience" (ebd.) sind. In Übereinstimmung mit postmodernen Ansätzen sollten deswegen Begriffe wie z. B. "audience" (ebd.) im oben bereits angedeuteten Sinne dekonstruiert werden, damit ihr "impact on thinking and analysis" (S.113) herausgestellt werden kann. Insonderheit sollte mithin "the notion

of audience as non-interacting story recipient" (ebd.) in Frage gestellt werden, und zwar auf der Grundlage der Belege, die die vorliegende Studie – aber auch andere der zitierten Untersuchungen – erbracht haben für die "robust audience participation in narrative construction" (ebd.). Diese These von der Notwendigkeit eines erweiterten Begriffs von Zuhörerschaft scheint in der Tat unbestreitbar zu sein. So könnten dem praktisch tätigen Mediator "powerful tools" (ebd.) für seine praktische Arbeit zur Verfügung gestellt werden, insbesondere wenn es darum geht, den Mediatoren zu ermöglichen, wie sie ihre Neutralität bewahren, konkret vermeiden können, "one story over another" (S.114) zu stellen. Ein narrativer Mediationsansatz könnte also, so lautet der Anspruch, einen konzeptuellen Rahmen bieten, in dem die Praktiker (und dazu gehören zweifelsfrei auch Pädagoginnen und Pädagogen) den Disputanten Hilfe anbieten können "in the creation of a single, polyvocalic narrative that constructively addresses all interests expressed" (ebd.).

In jedem Streitfall eine Lösung erzielen zu wollen, die allen Interessen gerecht wird, ist schön und gut. Die augenblickliche Forschungslage bietet jedoch ein eher vertracktes Bild, stellt doch – wie die Autorinnen selbst einräumen – gerade eine narrative Analyse von Interaktionen in einer Mediation ausgerechnet "the role of neutrality in mediation ideology" (ebd.) grundsätzlich in Frage. Auf diesem unsicheren Fundament einen neuen Ansatz zu basieren, scheint gewagt; zumindest ist zu befürchten, dass – bei aller Sympathie für die postmoderne Ausrichtung – das implizite Relativismus-Problem die aus der vorliegenden Studie gezogenen Schlussfolgerungen nicht gerade überzeugender erscheinen lässt. Trotzdem kann die Lektüre dieser, einen guten Überblick über die Forschungsproblematik vermittelnden Schrift empfohlen werden; natürlich nicht für die breite Masse der Rhetorik-Interessierten, sondern eher für Doktorandinnen und Doktoranden, denen es in der Regel auch nicht so viel Mühe machen dürfte, die viel zu kleine Drucktype zu lesen. Bleibt allerdings das ganz praktische – letztlich aber gewissermaßen auch 'relativistische' Problem: der Preis! Wer kann sich dieses 115 Euro teure Buch eigentlich leisten? – Am Ende vielleicht nicht einmal Universitätsbibliotheken ...

Priv.-Doz. Dr. Reiner Küpper
Priv.-Doz. Dr. Hermann Cölfen
Universität Duisburg-Essen
Fakultät für Geisteswissenschaften
Institut für Germanistik
Universitätsstraße 12
45117 Essen

reiner.kuepper@uni-due.de
hermann.coelfen@uni-due.de

Veröffentlicht am 20.2.2013

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.